

JUGEND.





Sonntag

*Gleichwie vor Gewürm, das aus nächtigem Loche
Aufwimmelt, so fasst durch die Tage der Woche
Ein Schauder mich an vor dem Sonntagsgedränge
Der dichten, den Häusern entwimmelnden Menge.
Vor all' den Bürgern im festlichen Kleide,
Den Weibern mit unächtem Busengescheide
Und neuesten Hüten auf faltigen Stirnen;
Vor all' den geschnitgelten Burschen und Dirnen,
Dem ganzen Getriebe von Laffen und Affen,
Sich selber zu zeigen, nach Andern zu gaffen —
Dem rings aus den Zwingern entlaufenen Haufen,
Zu dreh'n und zu bläh'n sich, zu johlen und saufen,
Vollendet sich jeglicher fühlend an Schliff,
Und alle zusammen der Menschheitsbegriff.*

*Mein Blick geht hin durch die treibenden Köpfe —
Es sind ja gleich Sklaven gepalgte Geschöpfe,
Die heut' ihren Fesseln entrinnen nur können,
Befreit sich zu wähen — ich möcht's ihnen gönnen.
Ein Mitgefühl fasst mich mit ihrem Entlasten
Staubathmender Lungen, kurzdauernden Rasten*

*Vom Treitmühlenzwang; es fordert sein Recht
Ein wochenlang mühevoll bedrücktes Geschlecht.*

*Und doch, wie mit Fluthen sie rings mich umbrausen,
Durchrüttelt, durchschüttelt das Mark mir ein Grausen.
Erstickend bedroht's mich; mit bleierner Schwere
Umgrinst mich die hohle, gespenstische Leere
In Hirnen und Herzen — bei Alten und Jungen
Das niedrig Gemeine der Augen und Zungen.
Ich weiss nicht, was ist's, das so widernd mich schreckt,
Was den Schauder mir weckt —
Mir ist's, mich umstarrt aus der stumpfen Begier
Ihre Abkunft vom Thier —
Und so reden sie mir*

*Von der meinigen auch, ein bängstendes Mahnen
An die kletternden, krallenden, kreischenden Ahnen;
Mir wird es, sie drängen heran, mich zu greifen,
Zu ihnen gehörig, mich mit sich zu schleifen.
Und grausengefasst aus dem Sonntagsgedränge
Der zwingerentronnenen wimmelnden Menge
Lauf' heim ich und schliess, dem Spuk zu entgeh'n,
Die Läden, um nichts mehr zu hören und seh'n.*

Wilhelm Jensen.



Adolf Hofer (München).



Parsifal

I. Preis aus dem Wettbewerb X der „Jugend“.

Julius Zuber (München).

Raphael

Novelle von Bruno Sperani.

Tage—tage—tag! Tage—tage—tag! Ein verdammter Spießfußel das! Kann einen denn der Giel mit seinen verwöhnlichen Hammer nicht in Ruhe lassen?“

Raphael lag seiner ganzen Länge nach auf dem Sopha des ziemlich düstern Zimmers und rehte, ungerührt gähmend, die müden Glieder.

„Ich bitte Dich, Raphael, nimm Dich zusammen!“ murmelte Carlotta, eine noch junge, schöne Frau, ohne sich dabei von dem offenen Herd zu entfernen, wo sie mit der Zubereitung des Kaffees beschäftigt war. „Du weißt, wenn er Dich hört, ist er im Stande, Dich durchzuprügeln, wie damals!“

„Der soll's drobiern!“ knirschte der Junge und ballte drohend die Fäuste gegen das anstehende Zimmer hin. Gleichzeitig sprang er auf die Füße, und nun hob sich sein schlanker Oberkörper mit dem weichen, tadellos gebügeltten Hemd von dem dunkeln Hintergrunde ab. Er mochte etwa 16 Jahre zählen, aber er war sehr groß für sein Alter und ein schöner Purtsche. Er trat auf seine Mutter zu, kann ichlang er möglich die Arme um ihren runden, entblößten Nacken, küßte sie und küßerte, schmelzend und vertraulich wie ein Kind: „Herzensmütterchen, beeele Dich, ich habe Hunger.“

Der Kaffee war fertig. Die Mutter wandte sich um und warf einen Blick des Stolzes und der Genugthuung auf ihren Sohn.

„Du bist ein Tüchtigst, aber lieb muß man Dich haben.“ verlesete sie, seinen Kopf erwidern.

„Mütterchen, ich brauche nothwendig 10 Lire.“ „Raphael!“ rief Carlotta entsetzt, „wo soll ich zehn Lire hernehmen?“

Mit größter Seelenruhe deutete der Junge nach dem Nebenzimmer, von wo noch immer die Hammerschläge erklangen.

„Bring ihm sein Frühstück und frage ihn, nachher frühstücken wir Zwei miteinander.“

„Es geht nicht, Raphael, ganz unmöglich! Bist Du nicht mehr, was er erit am letzten Sonntag gesagt hat? Für Dich gebe er keinen Pfennig mehr her und wenn ich ihn von nun an nicht in Ruhe lasse, setze er uns alle Beide auf die Strohe.“

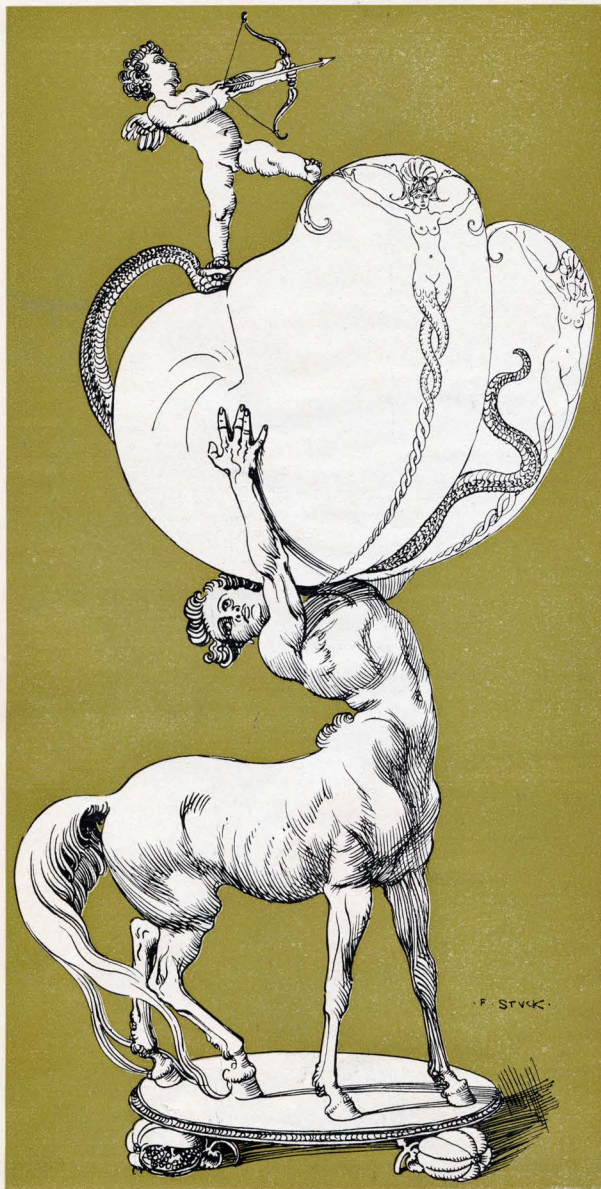
Raphael zuckte die Achseln.

„Und kaum hättest Du ihm den Rücken gedreht, würde er Dir nachhauen vor lauter Verzweiflung. Uebrigens thue, was Du willst. Dann verschaffe ich mir das Geld eben auf andere Weise! Er sagt ja immer, ich werde noch 'mal auf der Galeere endigen, meinetwegen, so will ich sie mir wenigstens verdienen.“

Carlotta seufzte. Dann nahm sie eine irbene Tasse, goß Kaffee aus Milch hinein und aß, in der einen Hand die Tasse, in der andern ein reiches Bröckchen, in das Nebenzimmer, das dem Manne, von welchem Raphael mit solchem Emissus sprach, als Werkstatt diente.

Er war ein schöner Mann, dieser Vane und ein fleißiger, geschickter, solider Arbeiter. Bevor er Carlotta nicht gekannt hatte, galt er Allen als ein Muster von Tüchtigkeit. Aber — so behauptete seine Schwester — seit er dieses Weib kennen gelernt, sei er rein wie verbohrt. Sie sei schuld, daß er sich mit seinen Verwandten überworfen habe, und seine Ruhe habe er gehohlt, bis ihr Mann sie aus dem Hause jagen mußte, freilich, der Scheim sei noch genug gewesen, sie los zu werden. Und nun könne er sich abradern vom Morgen bis am Abend, um ihre und ihres faubern Brüdchens Ansprüche zu befriedigen.

Es oft man wollte, konnte man von Rane's Schwester diese Lebensarten zu hören bekommen, es war ihr ein Sodgenuß, einem die Geschichte in allen ihren Einzelheiten erzählen zu dürfen.



Prunkgeräth

Franz Stück (München).

Nane drehte ihr den Rücken. Das sei eine gültige Kette, sagte er, die man eigentlich mit dem Schiefelablab noch trennen sollte. Er liebe Carlotta, er könne nun einmal nicht ohne sie leben und seine Fernabenden gebe das nichts an.

Und trotzdem, glänzlich war Nane nicht. Die Gesichtshaut verzehrte ihn. Er fühlte sich nicht ganz geliebt. Dieses rosige, rufindische, feingegliederte Weib schien Fäulnisblut in den Adern zu haben. Zu süßen versand sie, aber die Lippen blieben fast balt. Und gerade diese Säfte reizte ihn, fachte seine Leidenschaft noch mehr an. Und dann noch etwas Anderses war da, ein wahres Kern, eine bewußte Fortuhr: ihr Sohn. Raphael wollte zwar nicht bei ihnen, aber er kam oft zu seiner Mutter. Und wenn er sich einige Tage nicht bilden ließ, wurde Carlotta ganz melancholisch, so daß er den Tageszeiten trotz seiner Antipathie herbeizunehmen. Carlotta hatte eigentlich nur eine Passion: gutes Essen und Trinken; nur eine Liebe: ihren Raphael.

Das sagte sich Nane oft in seinen trüben Stunden und nahm sich jedes Mal vor, sich nach und nach von ihm frei zu machen. Aber wenn ihre schönen, weißen Arme sich um seinen Nacken schlangen, wenn ihre vollen, roten Lippen sich auf seine pressten, dann vergaß er alle guten Vorsätze und gab ihr Alles, was sie begehrte, den ganzen Ertrag seiner Mühe und Arbeit. Gut die Hälfte von diesem Weibe wanderte in die Taschen Raphael's.

So ging es auch heute wieder und noch manches liebe Mal.

Süß bis sechs Monate verließen ansehend ruhig, während deren die schöne, läppige Frau ihre steinen, flinken Manöver immer von Neuem mit dem Erfolg probierte und Nane sich immer mehr in seine wie Frau, Carlotta liebt ihn nicht, veranste.

Mitternachts geriet Raphael wieder einmal in große Weidverlegenheit. Sein Vater, bei dem er geblieben war, bekam endlich den Schlingel vor sich ebenfalls auf die Straße. Carlotta feste Nane an, ihn zu sich zu nehmen. Aber in diesem Punkte blieb er unerfindlich. Das thue er absolut nicht. Wenn sie nicht ohne den Tageszeiten leben könne, solle sie machen, daß sie fortkomme. Für ihn wäre das ohnehin das Beste, dann hätte dieses Elend doch ein Ende und er würde wieder zum Mann. Halb verzweifelt, mit Thränen in den Augen, ließ Nane diese Reden hervor.

Oh, wenn er nur genoußt hätte, ob sie ihn liebe. Wenn diese Frau, anstatt ihm mit ihrer Schönheit und ihren Schmuckstücken zu verführen, es nur fertig brächte, ihm Vertrauen zu versetzen, wenn dieser Junge zu erwachsen, seine Zurückung zu erwerben, wäre glücklicher Weise er gewesen. Vater hätte bei ihm zu vertragen, wie gerne hätte er ihr diesen Wunsch erfüllt! Aber ein dumpfes Gefühl, eine warnende Stimme, flüsterte ihm zu, daß er nicht nur nicht geliebt sei, sondern daß sich hinter diesen Fäulnisblut ein Haß verbirgt, ein Haß, den Raphael's Gegenwart zum Ausdruck bringen würde.

Dem Raphael hoßte ihn und was ließ sich von dieser schwachen Mutter, die nur mit den Augen des Kindes sah, hoffen?

Wenn er an die frühere Zeit zurückdachte, erinnerte er sich nur zu gut, mit was er Carlotta's Gunst errungen hatte. Wie hätte sie mit ihrer kalten und apathischen Natur es bis zum Meistesten kommen lassen, wenn er nicht auf andere Weise den Weg zu ihrem Herzen zu finden genoußt hätte, indem er Ra-

phael's Wünsche und Launen befriedigte. Der Junge war damals sieben Jahre alt und so hübsch und aufgeweckt, daß man ihm das, was schon die ersten keine seiner späteren Kaster waren, als entscheidende Kinderzeiten nachsah.

Er erinnerte sich noch genau der feinsten Einzelheiten, des ersten liebenswürdigen Lächelns Carlotta's, während Raphael, der ihr zu hübsch sah, aus einer Dose Bonbons nahm, er erinnerte sich des ersten Händedrucks und jenes ersten Kusses auf der Treppe, dem später noch so und so viele folgten, bis sie eines Tages von ihrem Mann übertrudt wurden und Carlotta aus dem Hause gejagt worden war. Das war der glücklichste Tag seines Lebens gewesen, denn dies bedeutete so viel, als daß Carlotta nun in seinen Beiß übergehen könne. Nichts hätte ihm damals willkommener sein können.

Jetzt setzte man auch den Sohn auf die Straße, also ließe man auch diesen ihm zur Verfügung. Dies Alles ging dem armen Nane durch den Sinn, während seine Hand mechanisch mit dem Hammer auf das Blech losschlug.

Die Hände, die mit der Abschnur zwischen den Fingern, auf einen niedrigen Stuhl neben ihm lag, schien zu schlummern.

Aber zwischen den nur halbgeschlossenen Lidern befesten sich ihre Augen unterwandt auf Nane's Gesicht.

„Ich habe mich wieder als Monatsfrau verdingt“, sagte sie nach langem Schweigen, „morgen früh um sieben Uhr gehe ich zum ersten Male hin.“

„Wozu denn? Ich verdiene genug. Du hast doch nicht nötig, einen Dienst anzunehmen.“

„Nöthig genug, dachte ich, Raphael's wegen, der nicht so viel Glück mit der Arbeit hat, wie Du und auch Niemanden, der für ihn sorgt.“

Eine ganze Welt von Wroth lag in diesen Worten. — Nane senkte den Kopf und hämmerte wieder drauf los.

„Hör doch endlich einmal mit Deinem verwundlichen Klopfen auf, ich bin schlafsig und will zu Bett.“

Gegen Mitternacht lag das große, tagshäre so unruhige, geräuschvolle Haus in tiefem Schweigen. Die Leute hatten sich made gearbeitet und schliefen so fest, als ob sie durch nichts mehr zu wecken seien.

Auch Nane hatte endlich die schweren Gedanken beruhigen können. Seine nervigen Nane ruheten und sein mächtiger Körper überließ sich betruenensoof dem Schlaf.

Nur Carlotta mochte.

Der Vollmond, der umgehindert durch die isolirten Fenster bringen konnte, beleuchtete das ganze Zimmer. Aber Carlotta sah nicht nach dem Mond.

Wenn Nane sie in diesem Augenblicke hätte sehen können, er hätte geiztet. Zu Unterrod, mit aufgelassenen Aehren, über den Schultern ein wulstiges Tuch zum Schutz gegen die Kälte, stand sie neben ihrem Bett. In der Hand hielt sie ein Bündchen Fäulnis-Schneie, die sie beim Licht des Mondes zählte.

„Zweihundertundfözig — zweihundertundföfundfözig — zweihundertundachtzig! Oberdauern zweihundertundachtzig Lire! Und die hat er vor mit verheimlicht!“

Jene Blide fielen auf den armen Mann, dessen blaßes Gesicht in eben diesem Momente eine seltsame Miße zur Schau trug.

„Sie rührt es nicht, der wilde Haß, der ihre niedrigen Hüge beinahe edig erheben ließ und den Augen einen staarkarten Ausdruck gab, schien sich nur zu verdropfen. Sorgsam band sie die Pantomone zusammen und barg das Paket an der Brust. Dann ging sie leise in das andre Zimmer, das Nane als Werkstatt benützte.“

Als sie zurückkehrte, war der Mond verschwunden. Carlotta kauerte sich in eine Ecke des Sophas, legte den Kopf an die Lehne und blickte nachdenklich vor sich hin. Neben ihr besaß sich ein Gegenstand, der ein ziemliches Gewicht beiste mußte, denn er grub sich tief in die weichen Polster des alten Sophas mit seinen lahm gedemoreten Sprungfedern ein. Ihre rechte Hand streckte sich nach diesem Gegenstande aus, die schlanken Finger strichen über eine polierte Fläche, dann hielten sie plötzlich wieder zurück und Carlotta schloß einen einzigen Schauer über den ganzen Körper riefeln.

Aber dieser Gegenstand war eine furchtbare Anziehungskraft beiste, denn trotz des Wierwillems, der sie jedes Mal durchdraste, wiederholten die schlanken Finger gleich darauf ihre Liebschaft. Endlich griffen sie energisch zu.

Nane feuigte eben tief auf im Schilde und murmelte einige unverständliche Worte.

Carlotta sah in die Höhe.

Wie lange sah sie schon hier? Hatte sie geträumt? Was machte sie? Was wollte sie? Und er? War er angekommen? Hatte er sie gesehen? Nein — da — er schief schon wieder!

Im Zimmer war es noch dunkel, dunkler sogar als vorher, denn die Schenkelarmen schlummerten nur trübe durch den dichten Nebel und die gefrorenen Fensterhebeln ließen kaum einen schwachen Aberschein durch.

Aber der Tag war nicht mehr fern. Auf der Straße begann es lebendig zu werden. Einige Wsagen fuhren flatternd vorüber, die Hände des leichtgebauten Hauses erschütternd — die und da ließ sich eine bessere Stimme vernehmen. Jetzt war der richtige Moment — jetzt oder nie!

Ein wohlgeizter Schlag — bei diesem Geräusch von draußen her konnten die Hausbewohner nichts hören, selbst ein Zöhnen nicht — kam einen Schrei. Das war der Moment, jetzt oder nie! —

Die Uhr von San Sempliciano schlug Sieben, Carlotta bejaunte ihre Schritte. Wie schön sie ausan,



Nautendelein



Sonnenkringel

Max Vogel (München).

wenn auch etwas blaß, mit ihrem troß über die Hüften gegangenen Schal und dem wollenen Tuch über dem Kopf! Der Tabakbändler in dem Gesellen rief sie an, um ihr ein Gläschen anzubieten, das werde sie erwärmen.

Sie nahm es mit dem feinsten Lächeln der schönen Frau entgegen.

„Haben Sie wieder einen Monatsdienst angenommen, daß Sie so früh schon auf der Straße sind?“

„Gewiß, mit meinem Schlingel von einem Jungen kann man nie genug Geld haben.“

„Und Vane hält die Tischen etwas fest zu, nicht wahr?“

„Das gerade nicht, aber wie's so geht, die Ausgaben mehren sich —“

„Und Sie sind eine Frau, die gerne unabhängig ist. Sie haben Recht, aber glauben Sie mir, Vane legt Geld zurück, das Sparen hat er immer verstanden.“

„Um so besser.“

„Kann sein — aber wenn ich an seiner Stelle wäre, meinen letzten Heller würde ich hergeben, um Ihre Würdige zu betriebligen. Doch unvereinbar fällt solch' ein Glück nicht zu.“

Carlotta wurde roth und ihre weichen Zähne blühten den galanten Tabakbändler an. Dann machte sie sich davon, denn es wurde spät, und sie wollte ihre Herrschaft nicht warten lassen.

Wegen 10 Uhr, als sie bald mit ihrer Arbeit fertig war, kam fröhlich eine Nachbarin daher gerannt, um ihr zu sagen, sie solle reich nach Hause kommen. Es sei Vane ein Unglück befallen. Er scheine todt zu sein, er könne weder sprechen, noch sich rühren. Einer der Nachbarn habe sich einen Sommer von ihm leihen wollen und ihn mit blutüberströmtem Gesicht auf dem Boden liegend gefunden. Sie solle sich nicht zu äußern — Carlotta gebordete sich wie eine Verzweifelte — aber man sehe schon, es müßen Diebe gewesen sein, die Kommode sei umgeworfen, der Schrank zerbrochen, da könne alles Mögliche gelehren worden sein. Die Wölger siehe Wade und lasse Niemanden ein. Unter heftem Weinen hörte Carlotta zu. Als sie zu Hause angekommen, gollt ihr erster Blick ihren geliebten Vane, und als sie sah, daß man ihn auf das Sofa gelegt, stürzte sie auf ihn zu. Schluchzend küßte und umarmte sie ihn, nannte ihn mit den süßlichsten

Namen und schien wie rasend vor Schmerz, so daß selbst den Schutzleuten die Thränen kamen. Vane lag stumm und unbeweglich da, aber er lebte noch und blinzte Carlotta mit seinen starren, aufgeschwemmten Augen an.

Oh, wer weiß, wie unendlich schwer es ihm fallen mochte, das Weib, das er so sehr geliebt, nicht noch einmal in die Arme schließen zu können! Wer weiß, wie tief ihn dieser rührende Schmerz und diese Liebfloßung bewegten! Aber der schurkische Mörder hatte ihm mit seinem schweren Hammer das kleine Gehirn und das Kniegrat zertrümmert und der Arzt erklärte, daß er wohl Alles sehen und hören, aber den lebenslosen Gliedern keine Bewegung, der gelähmten Zunge kein Wort übermitteln könne. Das Wischen leben, was ihm geblieben, konzentrierte sich auf die Augen und sie waren unheimlich, diese starren, von Schmerz und Zorn durchglühnten Augen, die unverwandt auf die schöne Frau gerichtet waren.

Aber auch dieses Lebenszeichen sollte bald genug verlöschen. Der Arzt zählte die Minuten.

Jetzt ging ein letztes Jaden durch den Körper des Sterbenden. Mit übermenschlicher Anstrengung suchte er sich den Armen Carlotta's zu entwenden — vielleicht hielt sie ihn zu fest umschlungen — dann verschied er.

Tropfen, daß es ihr Keiner glauben wollte und Alle empört über sie waren, wurde Carlotta von Vane's Schwester als dessen Mörderin bezeichnet. Carlotta wurde vor Gericht gestellt.

Aber die Zeugnisaussagen lauteten so günstig und Carlotta's Verzweiflung und Schmerz waren so herzergreifend, daß die Richter sie freisprechen mußten.

— Etwa ein Jahr darauf wurde sie Wittve und der Auhaber des Tabakladens an der Strohhede machte sie zu seiner Frau.

Martha ist nun betriebligt, er lebt herrlich und in Freuden und thut sich an dem besten Cigaretten seines Stiebaters güttlich.

Aber der Tabakbändler fürchtete sich stets etwas vor ihm.

(Aus dem Italienischen übersezt von Hans Jürgens.)



Epigramme

Homo novus

Da seht mir den Parvenu, den verrannten: Er will nicht von thierischen Ahnen kommen! Kaum ist er ein wenig emporgelommen, Verleugnet er schon seine nächsten Verwandten!



Ein frommer

„Wißt Du vollkommen sein“ — das fiel ihm ein — „Verkauf Dein Gut und gib's den Armen hin!“ Und er empfand's mit dankerfülltem Sinn: Gottlob, ein Mensch kann nicht vollkommen sein! Otto Erml.



Kleine Münze

Feiner angelegte Menschen erröthen sowohl über ein berechtigtes Lob, wie auch über eine Schmeichelei — im ersteren Fall aus Schamgefühl, im letzteren aus Zorn. KF.



Dass Einer, der nicht malen kann, Gemälde, und der nicht dichten kann, Gedichte rezensirt, das sieht nur schlimm aus, ist es aber nicht. Aber dass viele Leute, die rezensiren, nicht geniessen können, das ist böß. Und nicht blos für sie.

O. J. B.



Mulier taceat in ecclesia — in der Kirche hat die Frau zu schweigen. Muss es aber nicht auch umgekehrt heißen: Ecclesia taceat in mulieri — ? H. SCHM.

Gleichheit

Eine sociale Betrachtung von
F. v. Kapff-Eissenher

Es war ein sehr originelles Kostümfest, welches unser Modemaler veranstaltete. Ein geistreicher Causseur im Gegensatz zu Makart dem Stammen! Makart malte auch nur blühendes Fleisch und phantastische Blumen, allenfalls noch Hüte, Samtkleider und, wie einmal der Kaiser von Oesterreich sagte, „Eierspeisen“, die sich über ein ganzes Gemälde ausbreiteten. Was lässt sich darüber sagen? Unser Künstler malte moderne Menschen in historischem Kostüm und wusste immer eine ganze Menge darüber zu erzählen, zu erklären, zu plaudern.

Sein Kostümfest umfasste das 19. Jahrhundert, so lautete ungefähr die Einladung, womit die Bitte verbunden war, es möchte Jeder im Sinne seines Kostüms sprechen. Also vom „premier Empire“ bis zu „fin de siècle“. Dabei konnte man auch erscheinen, wie man alltags ging.

Aber davon machte Niemand Gebrauch. Das wäre ja zu gewöhnlich gewesen. Herren und Damen präsentirten sich im Kostüm — die weitaus meisten „empire“. Damen mit etwas Fülle und etwas Schlankheit zeigten hoch gegürtet ihren üppigen Busen mit einem leichten Fior bedeckt. Warum denn nicht! Auch Kaiserin Maria Theresia, die Mutterfrau, zeigte sich so tief décolletirt. Andere, die noch unter dem Gürtel Fülle besaßen, trugen Faltenröcke oder Krinolinen. Junge Mädchen sahen allerliebste aus in der Kleidung, welche Kaulbach Werthers Lotte gegeben hat. Das war das Gros! Ausserdem verschiedene lebendig gewordene Modebilder aus den letzten Jahrzehnten, welche sich die Trägerinnen je nach ihrer Figur gewählt hatten, Tournüren, thurmhohe Hüte und Andeutungen von Kopfbedeckung, hochgesteckte Lockenscheitel, Chignons wie Bieberschwänze, daneben auch kurzgeschchnittenes Haar, wie es die Nihilistin trägt, Reform- und Radlerkostüme u. s. w.

Viel einförmiger waren die Kostüme der Herren: die Mehrzahl „Sansculottes“ in verschiedenen Varianten.

In wenigen Exemplaren verjüngte sich die Tracht bis zu der unserer Grossväter — der eigentliche Bratenrock, der Vatermörder, die hohe, den Hals einschliessende schwarze Kravatte, der hohe Cylinder, die eigentliche Angströhre u. s. w. Es gab ein hübsches und lehrreiches Bild! Der Hausherr trug ein kleidsames Incroyablekostüm, ein bekannter Schriftsteller erschien in modernem Frack, weisser kleiner Kravatte, Chapeau-claque — Alles ganz modern! Es war der einzige Frack auf dem Kostümfest.

Die Herren, die ja meist gleichgiltig sind gegen gesellschaftliche Finissen, sprachen ganz wie gewöhn-



Fritz Erlar (Skizzen).

lich von Skat und Börsenkursen, von der letzten Ausstellung, von den „Aufträgen“, der Hoffnung jeden Malers, von dem neuesten böhmischen Bier, von einer schönen Chansonnette. Besser hatten sich die Damen vorbereitet. Die Einen rühmten sich mit der Roland oder der Tallien befreundet gewesen zu sein, die Andern schwärmten für die Georges Sand. Damen in wirklichen Krinolinen lassen Claren's „Mimili“ und erklärten „Robert den Teufel“ für das musikalische Meisterwerk aller Zeiten. Sie behaupteten, Litz gehört und aus einem Glase mit ihm getrunken zu haben. Sie waren mit dem ersten Eisenbahzug in Deutschland von Berlin nach Potsdam gefahren. Sie hatten das erste Gaslicht gesehen und Dessoir at's Franz Moor! Zwischen den Jüngsten und Hübschesten entstand ein allerliebster Wertstreit, immer ältere Sachen gesehen zu haben, ohne Rücksicht auf das Kostüm!

Der Hausherr lachte vernüftet. Natürlich wusste er nichts, was über 1801 hinausreichte. Was Gaslicht und Eisenbahn sei, davon hatte er keine Ahnung!

Aber als er den Frack sah, erwachte seine satirische Ader — er wurde moderner Mensch und sagte zu dem Frack:

„Wir hatten zur Zeit des vorigen „fin de siècle“ drei Ideale: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ — Das Letzte ist eine ausrangirte Phrase geworden, das Erstere ein chamäleonartiger Begriff, sehr in Misskredit gerathen durch einen gewissen Marquis Posa, aber die Gleichheit — die Gleichheit — sehen Sie — die ist Wirklichkeit geworden. Allen Ernstes! Alles nivelirt sich! Der Frack ist ein Symbol davon. Wer trägt nicht den Frack? Der Keller ebenso wie der Ministerpräsident, der Bräutigam wie der Hauptredner bei einer Todtenfeier, der Ballgast, der Konzertgeber, der Präsident der französischen Republik, der Taschenspieler, der —“

„Jude sogar“, ergänzte der befrackte Schriftsteller. „Der Jude, welcher durch Jahrhunderte durch eine besondere Tracht gekennzeichnet war, so dass Jedermann ihn erkennen und meiden konnte. Und heute sieht ein jüdischer Kommiss in Balltracht beinahe so aus, wie ein Gesandtschafts-Attaché.“

„Gewiss ist die Zeit nicht ferne, wo auch der Bauer Frack und Cylinder tragen wird —“

„Und Sie meinen“, versetzte der Frackträger, „dass damit die sociale Gleichheit dokumentirt wird?“

„Nun ohne Zweifel“, versetzte der „Incroyable“, eigentliche Sansculotte, „die socialen Unterschiede fallen. Bedenken Sie doch! Es gibt nur noch Unterschiede aus Zufall, nicht mehr im Prinzip. Wir sind der Gleichheit so nahe, als es in unserer Zeit überhaupt möglich ist —“

und glauben Sie mir, lieber Doktor, der Frack, der symbolisiert diese Gleichheit!"

Der „Incrovable" sprach im Tone tiefer Ueberzeugung — der Befrakte lächelte ironisch und erwiderte: „Erlauben Sie mir, für einen Augenblick unser Symbol zu verlassen und für die moderne ‚Gleichheit' ein anderes Beispiel aufzustellen! Vergewöhnlichen Sie sich ungefähr: Zwei Individuen sind von irgend einem Gericht, einem Strafsenat zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden; der Eine davon ist ein nicht mehr junger, aber vielfach rückfälliger Einbrecher, dem die längere Pause in seiner Thätigkeit recht willkommen ist. Der Andere ist ein gebildeter Mensch, der sich aus humanitären Rücksichten zu einem Meicoid verurtheilt liess. Er wollte einen Kollegen herausfahren — Zuchthaus! Um die Beispiele zu vereinfachen: Beim Einbruch der rauhen Jahreszeit suchen unzählige arbeitslose Personen ein Asyl im Gefängnis, indem sie Spiegelscheiben einwerfen oder Majestätsbeleidigungen ausstossen. Aber der ‚Sitzredakteur' einer Zeitung dritten Ranges wird doch durch eine sechs wöchentliche Gefängnisstrafe schwer getroffen. Mylord von Tourville, der seine Gattin vom Stillser Joch in einen Abgrund stieß, um sie zu beerben, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt, starb aber schon im zweiten Jahre an einem schweren Magenleiden. Ein Leidensgenosse in der böhmischen Kranfalanstalt zu Karthaus hatte seinem Beichtiger nur den einen irdischen Wunsch anzuertrauen: Seine Brüder möchten auch hereinkommen, denn besser könnte man es nirgend haben! Und das nennt man Gleichheit vor dem Gesetz?"

So sagte der schriftstelernde Doktor im Frack. Der „Incrovable" dachte etwas nach.

„Aber ich bitte Sie — gerade das ist doch die ideale Gleichheit, die von jedem Stand und Rang abhieht. Wie könnte man Verbrecher individualisieren, die unter einem Paragraphen zu subsumieren sind?"

„Ich gebe es zu," entgegnete der Frack, „es ist eine rühmensewerthe Art von Gleichheit. Josef II. liess einmal einen jungen Grafen an den Pranger stellen, als ob er Müller oder Schulse hiesse. Darin fand der geniale Regent das Ideal der Gleichheit vor dem Gesetz! Aber der Wiener Pöbel schimpfte darüber, dass man „einen Junker" so behandle. Dagegen hat sich seinerzeit ganz Berlin gefreut, dass Freiherr von Kleist-Loss wegen „groben Unfuges" zu einigen Monaten Plötzensee verurtheilt wurde, ebenso wie ein armer Hausierer verurtheilt wird, weil er seinen Schein um den Preis von 16 Mark nicht einlösen konnte und ohne Schein beim Hausieren betroffen wurde. Denn hausieren gehen musste er. Also der Begriff der „Gleichheit" ist seit der Epoche der „sansculottes" entschieden herangereift."

„Und Aehnliches können Sie überall beobachten," rief der Sansculotte, „besonders in der Grossstadt feiert die Gleichheit wahr Orgien! Man wird immer gleicher und gleicher! National-, Volks- und Standestrachten verschwinden. Das Dienstmädchen kleidet sich wie die Herrin, der Kammerdiener wie der Herr, der Schustergeselle im Sonntagsstaat ist nur nach genauerer Prüfung von einem Kommerzienrath zu unterscheiden. Dasselbe Licht, welches die teppichbelagte Treppe und den Salon dieses Herrn bescheint, leuchtet auch in den Strassen, Fabriken und Werkstätten: das Glühlicht! Dieselbe Wasserleitung in den Luxushotels unter den Linden und am Potsdamerplatz wie in den Arbeiterwohnungen der Müllerstrasse! Noch drastischer zeugen die Verkehrsmittel für die Fortschritte der Gleichheit, die Berliner Stadtbahn hat leider zwei Wagenklassen, aber auf der Perdebahn, die vom elegantesten Westen, Kurfürstendamm oder Potsdamerstrasse bis zum Küstriner- und Ankonaplatz, d. h. bis tief in die Arbeiterviertel hinein führt, da steht der Offizier neben dem kalkbespritzten Arbeiter. Nennen Sie das nicht Gleichheit?"

„Aber, verehrter Sansculotte, glauben Sie denn wirklich, dass der Offizier in Zivil und der kalk-

bespritzte Arbeiter, welche die Gleichheit sonst so schön symbolisieren, sonst irgend eine Gleichheit gemeinsam repräsentieren, ausser dass Beide die Nase mitten im Gesicht haben?"

Der optimistische Sansculotte musste das zugeben.

„Aber die Gleichheit ist doch da," meinte er. „Denn man amüsiert sich ganz gleich — da und dort — beim ‚hellen Bier' wie beim ‚Echten', in der Destille wie im Weinrestaurant ersten und zweiten Ranges. Die Gleichheit besteht darin, dass in der Grossstadt Jedem die Gelegenheit geboten wird, seinem Genuisse, gleich viel welchem, zu leben! Jedoch es gibt auch eine absolute Gleichheit. Wir unterstehen einer Polizei, unterstehen demselben Schutzmann, demselben Steuerzettel, demselben Schripflicht, demselben Verfassung, genug, es ist ein ungeheurer Fortschritt zwischen heute und damals, wo eine unübersteigliche Kluft bestand zwischen Herren und Sklaven, eine Kluft, die kein Gesetz, keine gesellschaftliche Gewohnheit überbrückte."

Unerschütterlich entgegnete der Frack: „Der Gegensatz zwischen Herrn und Sklaven, zwischen der bevorzugten Kaste und derjenigen der Paria's ist nur anscheinend der krassste in der Geschichte der Menschheit. Zwischen Herrn und Sklaven bestand häufig ein menschliches Band. Es gab talentvolle Sklaven, die nicht nur die Freiheit, sondern auch eine bevorzugte Lebensstellung erreichten. Der Paria hatte die Hoffnung auf eine besessige Wiedergeburt. Wie schrecklich, wie hoffnungslos dagegen ist der Abgrund zwischen Kapital und Proletariat! Der Sklave des Alterthums hatte nicht das Bewusstsein, mit seiner Händertheit das Kapital zu fördern, denn die Kapitalisten des Alterthums erhielten ihren Reichtum aus eroberten Ländern — das Gefühl, die Erkenntnis von der Ungleichheit des Besizes, des Anrechtes an Genuss ist eine Ererungenschaft unserer Zeit!"

„Aber ich bitte Sie", entgegnete Sansculotte, „Sie müssen doch zugeben, dass heututage im Zeitalter der Humanität, der Staatsgrundgesetze — der Gerichtsbarkeit, der Verkehrsmittel, der kommunalen Einrichtungen die Idee der Gleichheit einen Triumph feiert!"

„Das bestreite ich," fiel der Frack ein. „Diese Gleichheit ist eine rein äusserliche. Vergleichen wir sie einmal mit der Ungleichheit des Mittelalters. Ja freilich — die bürgerliche Jungfer durfte sich nicht kleiden, wie das adelige Fräulein. Aber waren sie nicht in ihrer Bildung, ihrem Empfinden, ihrer Lebensanschauung sozusagen gleich? Ja, worin unterschied sich innerlich der Ritter von dem Reigen? Sie glaubten an einen Gott und konnten Beide weder schreiben noch lesen, d. h. inwendig waren sie einander ganz gleich. Heute aber, wo Alle gleich gekleidet gehen — Welch ein Abgrund zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten, dem Kapitalisten und dem Proletariat, dem genialen Denker und dem Philiister — nein, niemals sind die Menschen so ungleich gewesen, wie heute — innerlich so ungleich! Die einzige ideale Gleichheit, die sie damals besaßen — den echten Gottesglauben — den haben sie verloren und —"

Der Sansculotte lachte. „Und an seine Stelle ist der Glaube an das Geld getreten. Ist es nicht auch eine ideale Gleichheit — ich gebe daneben zu, dass mit ‚liberté, fraternité, égalité' nicht viel los ist. Aber —"

Der Befrakte versetzte mit einem leichten Seufzer: „Sehen wir nach unseren Damen! Die Verpflichtung, artig gegen sie zu sein, um sie zu werben — das ist doch so was von Gleichheit zwischen uns Männern. Aber für wie lange? Denn die Frauen wollen ja uns gleich sein — und werden damit unsere gleichartige Ritterlichkeit zerstören. Wie schade, dass sie keinen Frack anhaben — wäre dann doch eine Art von Gleichheit zwischen uns!"



J. R. Wittel (München)

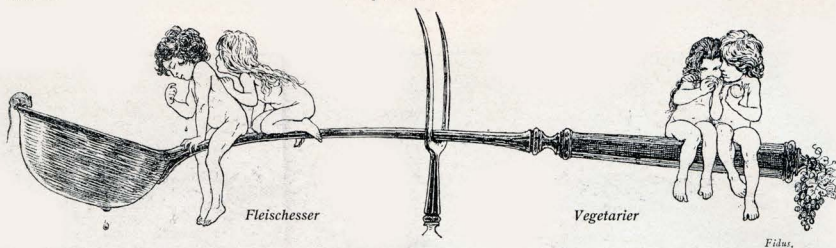


Heiliger Hain

Heilig Dunkel füllt des Parks Gebege.
 Schauernd schreiten wir geweihte Wege.
 Schon erfüllt ein seliges Vergessen
 Uns im Schatten ewiger Cypressen.
 Geisterlaut und kübler Brunnen Rauschen —!
 Seligkeit ist Blick und süßes Lauschen.
 Still entrückt Des Lebens lauten Brücken,
 Bebt die Brust wie einer Flamme rein
 Entzücken.
 Nun mit blühendem Lorbeer darfst Du krönen
 Meine Stien, zum Priester mich des Schönen,
 Rein mich zu den Göttern still geleiten,
 Und in stiller Schönheit darfst ich schreiten.

WILHELM WEIGAND.

Fritz Rehn (München).



Eisl mit dem höheren Schwung

Von Ernst von Wolzogen

Sie war von Kindesbeinen an für das Höhere geboren. Es lag ihr im Geblüt; denn obwohl ihre direkten Vorfahren seit mehr als hundert Jahren Bäcker und Metzler gewesen, besaß die Familie doch in der nächsten Verwandtschaft einen ordentlichen Professor der Chirurgie, einen Zahnarzt und einen Photographen, welder letzterer mit Würde und entscheidendem Glücke das künstlerische Element repräsentierte. Außerdem war ein Bruder des Großvaters Bürgermeister in einem nicht ganz unbekanntem Städtchen und ein Schwager eines Veters war fogar Major. Man brauchte aber gar nicht so weit zu suchen, um einem höheren militärischen Charaktern in der Verwandtschaft zu begegnen, denn ein richtiger Obheim erernte sich als Stations-Kommandant bei der Gendarmerie eines großen Aufsehes und des Herrn Vaters Auktionsmeister und war fogar bei den Kartisten. So beehrte es denn jüt nichts Wunderbares, daß die Eisl von früh an von Höherem träumte. Schon allein die Chastade, daß sie als Bäcker- und Metzler-tochter, die an tüchtiges Zugreifen im Hause, an Fröhlichkeit und mit den Hennen zu Bett gehen gewöhnt war, sich auf's Träumen mit offenen Augen gar so gut verstand, war eine Besonderheit, die den zärtlichen Eltern zeitig anfiel und sie einerseits beunruhigte, andererseits aber auch in ihrem Eifer als Besondere vernahmte lieh.

Sobald das Mädl lesen konnte, verschlang es alles Lesbare, eierlei, ob's es verstand oder nicht, mit einem unheimlichen Beißhunger. Dabei war's sonst gesund, obwohl's kaum die Hälfte so viel Kindel vertragen konnte wie andere Mädl's seines Alters und obwohl's es fogar das gefegnete Vier verstände.

„Gib kein Obacht, Alie, was is Dir sag, dös Mädl, dös Eisl, do wenn ni' drans wird, was Ertrig moan i, nacha d'berst mit glei an Depp hoch!“ Und dabei blief mit der brave Väter, trotzdem die Eisl aus der Schule von Jahr zu Jahr schlechtere Zeugnisse heimbrachte. Der Vetter Photograph besäzte ihn in seinem Zutrane, denn der war in der ganzen Familie berüchtigt gewesen als ein Erglansbuch und rechter Maler's-Tinkturmacher. Und juchament derselbige hatte es so weit gebracht in seiner Kunst, daß ihn die höchsten Herrschaften mit ihrer Kunsthaft beehrten und er seinen Meistern fogar auf der Akademie Kunstmalern studiren lassen konnte.

„Das richtige Geizt sich allemal darin, daß's auf der Schule ni' lang und überhüps den gewöhnlichen Leuten mit ihren bedächtigsten Begirren nur grad so auf den Kopf pafst.“

Also hatte sich der Vetter Photograph vernemen lassen und der mußte es wissen.

Die Frau Mutter besaß kein Verständnis für den höheren Schwung, denn sie war eine geborene Gränärmlin, die Gränärmlerinnen hatten sich mit der Bildung niemals in nähere Beziehungen eingelassen. Eisl war und blieb ihr Sorgenkind und sie propheete ihr oft, daß, wenn sie's mit dem Wachstum und der Sanftheit so weiter triebe, sie einmal zu nichts Anderem als zu einem Hopfenstängel zu gebrauchen sein würde.

Als Eisl 16 Jahre alt war, hatte ihre Bildung einen vorläufigen Abschluß erreicht, nicht aber ihr Wachstum, obwohl's sie bereits 1,64 m maß, von welcher ansehnlichen Länge der Meter allein auf die Beine entfiel, die 64 auf das Lebrige. Das arme Ding machte mit seiner Verbältnislosigkeit eine unglückliche komische Figur und hatte viel unter dem Spott der jungen Welt ihres Kreises zu leiden, zumal da sie jelt im Laden verkaufen mußte und dadurch mit der großen Öffentlichkeit in steter Verührung blieb. Ihr Haar war blond wie das väterliche Semmelbrot, aber Göpfe konnte sie sich davon aufstecken, die noch dicker waren als des Vaters dicke Allerleensöpfe. Am die Stirne trug sie sich möglichst kraus, und das Haarbrennen war fast die einzige Verrichtung, welder sie neben dem Kochen und was dafür in ihre Stimmföhne geschloß, in denen sie, durch die Absolution von allen Sünden befreit, in ungemein gehobener Stimmung beifehrte. In ihren Regen- und Sonnenschirmen, Hüten, Handschuhen, Krägeln, Taschen, Marktörben u. s. w. hatte die vorföhlige Mutter Hettel mit der vollständigen Adresse besetzen müssen, denn sonst hätte sie diese Dinge gleich tugendweise anschaffen dürfen.

Eisl Sonntags-Ausflügen schleppte Eisl regelmäßig einen Romanband und den Brennapparat im Sack mit, wodurch es denn sehr häufig passierte, daß der geistige Gehalt des Schwärmers sich bei der Heimkehr durch den ausgelassenen Spiritus bedeutend vermehrt zeigte. Daß die Eisl mitten auf der Gasse einen Interock verlor, darüber solperte und sich noch höchstlich wunderte, wie Jemand solche Gegenstände so nachlässig herumliegen lassen konnte, daß das Publikum in geradezu

unverantwortlicher Weise dadurch gefährdet würde, das war fogar mehr als einmal vorgekommen! Aber da der Vetter Photograph diese Anzeichen eines stetig reisenden Genies mit Befriedigung ansah, so söhnte sich auch der immerhin etwas bedenklich gemordene Vater damit aus und drückte fogar ein Zugue zu über die vielen Unzulänglichkeiten, die Eiser's Dergegigkeit für das Geschäft mit sich brachte.

Als das Wunderkind 18 Jahre alt war, stellte sich's endlich heraus, wo das Genie bei ihm lag. Sie hatte es in der Keble. Es entwickelte sich ein so gemaltiges Stimmmaterial bei ihr, daß fogar der Onkel Zahnarzt sich die Ohren zuhalten mußte, als sie ihm einmal zur Probe etwas vorlang. Der Onkel Zahnarzt verstand nämlich etwas von Musik und nahm als Mitglied des Gesangsvereins „Stimmrige“, sowie als Bratschist im Orchesterverein „Wilde Gung!“ eine gewisse Stellung in musikalischen Kreisen ein. Zur sein Betreiben wurde Eisl zu einer hervorragenden Gesangsmeisterin der Reidsen in die Kehe gethan. Das fokete zwar ein Heidenjeld, aber der Alte zahlte es um so lieber, als er sich lazen durfte, daß auch die musikalische Begabung nicht von den Gränärmlinnen, sondern anschlüßlich auf seiner Seite lag. Er hatte in seiner Jugend selbst nicht uneben früher gepfeift und versäzte noch immer über einen Bariton, der bei gemüthlichen Familien-Unterhaltungen recht geschätzt war. Es war jelt angemacht, daß die Eisl zur Oper ging. Sie besuchte auch die Musikschule, und der Herr Vater nahm ihr zu Liebe fogar ein Viertels-Abonnement im dritten Range des Hoftheaters.

Jelt war Eisl's gute Zeit angebrochen. Sie maß jelt einen Meter 72 in die Länge, aber darüber gehen's je nicht ganz, auch in die Breite zu gehen, so daß'se endlich mögliche Verbältnis annahm. Die Mädel sahen ihr jelt schon ganz anders als vor zwei Jahren. Sie zeigte einen guten Geschnack und schöpfe aus dem eifrigen Studium des Spiegels die tröstliche Hoffnung, daß sie sich langsam aber sicher zu einem entschiedenen hübschen Mädelchen entwickelte. Da sie bereits ausweislich ihres Merkbüchleins für Keitrie 443 Romane geleien hatte, so hielt sie selbst ihre Bildung nach dieser Richtung hin für einigermaßen abgeschlossen und fand es an der Zeit, sich nunmehr auf das Studium des Lebens zu werfen. Dazu hatte sie auf der Musikschule reichlich Gelegenheit. Sie schloß einige schwärmerische Freundschaften mit jungen Mädelchen und begann auch die männliche Jugend, die mit ihr den gleichen hohen Zielen zustrebte, mit uniger Theilnahme zu betrachten.

Schon immer war es ihr Bestreben gewesen, sich vor Abreseligung durch eine gebildete und gewählte Sprache auszuzeichnen; der angeborne Schwung zum Höheren forderte

das gebieterisch. Hatte sie als Verkäuferin in der väterlichen Melberet auch unter nicht zu schildernden Seelenqualen ihr dies beglückliches Licht immer unter den Scheffel stellen müssen, so konnte sie es auf der Musikschule und im Verkehr mit ihren kunstbestimmten Genossen um so heller leuchten lassen. Wenn sie sich im Kreise gleichgestimmter Seelen währte, vermochte sie thätiglich wie ein Buch zu sprechen. Sie gab sogar im geeigneten Momente philosophisch angehauchte Sentenzen zum Zuhören, die ein ungemüht originelles Gepräge trugen; wie z. B.: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, sagt der Dichter, aber ja mein Gott, man lebt doch nur einmal! Also warum? — oder meinen Sie nicht?“ Oder auch: „Wenn man so bedenkt, das Leben . . . und überhaupt für ein junges Mädchen — man weiß nie wie alles kommen kann; hingegen wiederum die Liebe ist doch eigentlich die Hauptsache, indem es doch zumeist darauf ankommt, daß zunächst immer die Gemüthsseite fibrirt, weil nämlich der Mensch mit dem Verstande allein doch nicht glücklich sein kann — oder . . .?“

Ihre philosophischen Betrachtungen schlossen immer mit einem bescheidenen „oder?“, denn Eiferer war stets geneigt, gegentheiligen Meinungen Gehör zu schenken. Man konnte ja immerhin etwas daraus lernen und Eiferer war sehr lernbegierig und lernbereit. Trotzdem machte sie keine merkwürdigen Fortschritte. Nachdem sie über Jahr und Tag Gesangsunterricht gehabt hatte, flackerte ihre mühsame Stimme immer noch wie eine Kerze im Sturm. Es gelang ihr niemals eine Note auf den Kopf zu treffen, sondern sie mußte immer erst mühsam mit einem Anlauf sich hinauf schwingen, so daß ihr Gesang eine betrübende Ähnlichkeit mit dem des Hundes, der den Mond anheult, behielt. Davon, daß man etwa mit der Eisl schon hätte Staat machen können und sie etwas vorsingen lassen, war noch gar keine Rede.

Jetzt wurde der gute Herr Vater doch bedenklich. Die Privatstunden bei der berühmten Gesangsmeisterin kosteten immer noch 10 Mk. per Stück und sie hatte gesagt, daß Eisls Ausbildung mindestens noch vier Jahre in Anspruch nehmen würde! Es kam noch hinzu, daß Eisl nicht nur nach wie vor Schürze, Ueberzieher, Handschuhe, Krägerl, Hefte und Notenmappen in der Musikschule vergaß, sondern auch ihre Aufgaben, und wenn gar eine Prüfung drohte, so konnte man sicher sein, daß sie einen Katastrophenrisiko über sich am Fuß einen Schaden that, der sie zwingt das Zimmer zu hüten, bis die Prüfung vorüber war. Unter diesen Umständen schien die Frau Mutter Recht zu behalten, obwohl die Grün-ärmlichen von den höheren Dingen nie etwas verstanden hatten, und der Vater wagte gar nimmer recht energisch ihre Partei zu ergreifen. Und eines schlimmen Tages fiel im Elternhause das strenge Wort: „Entweder bist D' über's Jahr so weit, daß D' in's Engagement gehen kannst, oder Du mußt wieder hintern Kadentisch und um a Sehnertl Udel verkaufen.“

Da bekam Eisl einen gewaltigen Schreck und begann sich der Melancholie zu ergeben. In dieser Stimmung war ihr Herz für die Liebe, von der sie soviel gelesen und noch nichts erfahren; ganz besonders empfänglich. Es herrschte ein angenehmer freier Ton im Verkehr der Musikschüler untereinander. Je ungemüthlicher es ihr im Hause wurde, desto mehr suchte die Eisl nach Dorwänden, um sich außer dem Hause in gebildeter Gesellschaft bewegen zu können. Sie machte es den Jünglingen nicht schwer, sich ihr zu nähern. Im Uebdungs an die Melancholie hatte sie nenerdings begonnen, es auch mit dem Koffettiren zu versuchen, und dafür zeigte sie ein ganz ausgesprochenes Talent, welches sogar dem Vetter Photograph dergestalt auffiel, daß er ihr den Antrag machte, sie bei sich als Empfangsdame anzustellen. Aber sie wollte ihr freies Künstlerleben nicht aufgeben. Warum auch? „Der Mensch“, pflegte Eisl zu sagen, „schafft sich sein Schicksal selbst — bald so, bald so — oder . . .?“

Bald hatte sie an jedem Finger einen Liebhaber, besonders seit sie das Kaufen ihrer fingernägel aufgegeben hatte und ihre Hände sorgfältig pflegte; aber sie ließ es mit feinem weiter kommen als höchstens zu einem Buschel, und selbst für das Buscheln war sie nicht besonders eingenommen, denn sie fand, es schänktre sie zu sehr. Wenn sie einmal einer unversehens ein bißl wild umarmt oder gar beim Kopf gefaßt hatte, so vergaß sie nie, sich gleich darauf die Haare frisch zu brennen. Auf diese Weise bewahrte sie ihre Tugend fleckenlos. Kein Wunder, daß die neidigen Collegistinnen Eisl alles Mögliche nachsagten, denn sie trug auch die größten und höchsten Hüte in ganz München und es war die allgemeine Ansicht, daß Eine schon gar viel Sündhaftigkeit zu verbergen haben müßte, wenn sie eines gar so breitkrämpigen Hauptstüches bedürfte. —

Wieder war ein Jahr herum. Bei der Schlussprüfung hatte die Eisl schlecht bestanden, nur in der dramatischen Classe hatte sie ein gutes Zeugnis erhalten. Da war die väterliche Geduld zu Ende, und sie sollte nun wirklich wieder hinter den Kadentisch. Am 15. Juli



Fräulein Rhein (München).

in der Früh hatte sie noch mit blutendem Herzen um drei Pfennige altbackene Semmel verkauft und eine Stunde später — war sie verschwunden. Nirgends zu finden.

Sie war durchgebrannt mit einem ihrer Verehrer, und zwar mehrlieblichgereweilt mit einem, der zwei Köpfe kleiner war, als sie selbst. Aber er war ein feiner, junger Mann. Ein Philosoph war er keines Zeichens — und hatte auch sonst zu leben. Mit diesem also hatte sich die Eisl in's Ausland verflücht und ihrer intimsten Freundin hatte sie darüber also geschrieben:

„Was das Körperliche anbetrifft, so ist er ja ohne Zweifel etwas zu kurz gekommen, aber das Geistige — o Elisabeth, Du ahnst ja nicht! Er hat so etwas Dämonisches, mein kleiner, und dabei so etwas Abgefärrtes, ich möchte sagen Oethestes (Boethestes war einmal unterfriesch) und wie er mich liebt! O Elisabeth, es ist nicht zum Glauben! — Lieberhaupts die Liebe, o meine Freundin, sie ist doch das Einzige, ich habe immer nach dem Höheren getrebt, aber die Liebe ist doch das Höchste! Meine guten Eltern werden das nie begreifen. Ich bin aus anderem Stoffe; es lag in mir, ich habe es immer gefühlt. O Elisabeth, wirf keinen Stein auf mich! Es würde Dir auch nichts helfen, denn die Liebe meines Engen hebt mich hoch über alles Irdische hinaus, ich wandle unter den Verflärten.



Arthur Hirsch

Dieses wünscht auch Dir ewig Deine treue Freundin Eisl.

P. S. Mein Engen findet, daß ich ein solches Talent für das hochdramatische fadh habe. Er selbst ist kein Lehrer und ich lerne mit dem Feuer der Liebe. Auch sonst gibt es hier sehr nette Herren. — — —

Uebrigens behielt dieser Engen Nicht; denn nachdem ihm im Winter darauf seine Mutter heimholte und ihn mit dauerndem Erfolg zu verbinden wußte, in die liebenden Arme seiner Eisl zurückzuführen. Ich sich dieses gute Mädchen auf einmal gegungen, sich ihr Brod selbst zu verdienen. Sie ließ sich bei einer Wandrertruppe engagieren und heute ist sie schon in hervorragenden Rollen an einer hohen Bühne beschäftigt und die Blüthe der Theaterkünstler richten sich erwartungsvoll auf sie. Den höheren Schwung befißt sie immer noch und dazu kann man ihr nur gratuliren; denn wie die Eisl selber immer zu sagen pflegte: „Mit Effen und Urinnen allein bring's der Mensch zu nichts, die Hauptsache bleiben ein für allemal die höheren Ziele. Ich sag, wer immer am Boden steht, der fällt, wenn er fällt, gleich bis in die Hölle, wer aber auf den Gipfeln des Lebens wandelt, der fällt leichter in den Himmel — außer er verlehrt sich und bricht sich's Genick, daß er gleich hin ff.

Aber lieber hin werden als gar nicht hinaufkommen; oder . . .“ Wein — dumm war die Eisl nicht.

Jede Brautrobe zerfällt

wie Zunder — gleich ob es weisser oder farbiger Seide — bis mit Zinn, Phosphorsäure und Kieselsäure bekränzt. Diese Zinn-Säuren ist nicht etwa eine Notwendigkeit, sondern im Gegenteil sie wird absichtlich angewendet, weil dadurch die Seide besser und schoner und ungelieblicher ansehender fähiger wird. „Nur recht dicke und billige Seide“ das ist heute unsere große Gefahr! Die Zinn- und Säurebäder greifen auf die Seide und wie viel tausend Damen machen die traurige Erfahrung, daß ihre Brautrobe, wenn sie zum „Anprobieren“ gefühlt werden soll, plötzlich „wie Wasser“ anseht, unangetroffen! Die Seidenfabriken können sie gar nicht an; die beste Seide (suff. Wasserquant!) ist total wertlos, obgleich sie oft nur wenige Stunden getragen wurde. — Wähler von meinen echten Seiden fente ich umgeben. Die Stoffe werden porto- und zollfrei zugestellt.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hon.)

Jeder Deutsche im Auslande wird gebeten, a. Adresse d. Verlag J. R. Schorer 6. m. b. H. Berlin SW 48, anzugeben, wofür deutsche eine Probe Nummer der Wochenschrift „Das Echo“ Organ der Deutschen im Auslande, umsonst übersendet.

Gratis u. franco versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i/S. die Broschüre „Meine m. Obstäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Musik-Instrumente aller Art, direkt, billige Bezugsquellen, garantirt gute Qualitäten. Ernst Simon, Markneukirchen i/S N. 177. Cataloge gratis.

Sanatorium für Hautkrankheiten. Sorgf. spezialärzt. Behandl. Beste Verpflg. Schöner Anenth. (Park-Gründe). Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

Musikwerke
und Instrumente aller Art, als Symphonien, Polypheon, Orpheonien, Salon-Orchestrumente, Streich- u. Blasinstrumente, Zithern, Saiten etc., vorrathliche Geschenke, kaufen Sie an billigen von **Max Vormeyer, Leipzig 44.** Illustrierte Preisliste über alle Musikinstrumente frei.

Bad Kohlgrub höchstgelegenes Stahl- und Moorbad Deutschlands. Das deutsche St. Moritz. Klimatischer Höhenkurort im bayer. Hochgebirge, 900 m. u. d. M. Besitzer: A. M. Faller - C. Buchmüller. — Von ersten ärztl. Autoritäten empfohlen wegen bekannt vorzüglicher Heilwirkung. Leitender Arzt: **Medicinalrath Dr. Wewer.** — Seit Kauf d. **Bayern Hofes 250 Zimmer**, weitgehender Comfort, billige Preise. **Kurarzt, Apotheke, Post und Telegraph** im Kurhause. Ausführl. Prospekte, Wohnange- und andere Auskünfte durch die **Badeverwaltung Kohlgrub.**

Conrad Eschenbach Musik-Instrumenten-Fabrik **Markneukirchen i. S. 548** Preisl. umsonst u. portofrei.

Antiquitäten aller Art, franz., u. engl. Farbsteine, kauft stets zu angemess. Preisen u. arb. Offerto **Siegfried Lämmle**, Antiquitäten- u. Kunsthandlung München, Bärerstrasse 8.

Opel-Fahrräder **Opel**

Kürschners Bücherschatz ist die beste und billigste Reiselektüre. Jede Woche ein reich illustriertes Roman erster Hatten für nur **20 Pf.** Verzeichnisse gratis. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **H. Hilger Verlag, Berlin N. W. 7.**

Fahrräder stehen an der Spitze der deutschen Industrie. **Adam Opel, Rüsselsheim.**

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben landschaftsstudien, Tierstudien d. Grösste u. all der Welt. Brillants Probacollection 1000Mignonen und 3 Cabinets Mk. 5.— Katalog gegen 10 Pf. Marke. **Kunstverlag „Nonchalla“** München II (Postfach).

„Anerkannt u. billigste Frachtkerk über Deutschland, das ist des Deutschen Vaterland!“
Gesandtgeben v. Joseph Kürschner unter Mitwirkung erster Autoren **nur 12 Pf.** Illustriertes etc. etc. **nur 12 Pf.** Zu beziehen durch jede Buchhandl. oder **20 Pf.** H. Hilger Verlag 50 Pf. Berlin N. W. 7.

Humor des Auslandes

Brooklynser Pädagoge: „Ich bin ein Feind aller Klagen und Beschwerden aus der kindlichen Zeit, und ich bin entschieden dafür, daß man dieselben so viel wie möglich modernisieren sollte.“

New-Yorker Pädagoge: „Modernisieren? Wie denken Sie sich das, Herr Kollege?“

Brooklynser Pädagoge: „Aun, nehmen Sie mal die Reizesart: Zwischen Cecilia und Charlydis! Was denkt sich da schon ein Kind dabei? Warum legt man da nicht lieber: Zwischen der Eleftrischen Tramway und dem Fahrradweg?“ (Engl. Puck).

Schriftsteller A: „Hast Du gehört, dass der Lyriker Hoboken geehriehar hat?“

Schriftsteller B: „Ja! Er wollte seinen Leserkreis verdoppeln.“ (Fr.-Bos.)

Feind: „Wissen Sie's denn auch bestimmt, daß Wiß Niemand nicht zu Grunde geht?“

Dienstmädchen: „Zweifeln Sie vielleicht an ihrem Wert, mein Herr?“ (Lifé.)

Das neue Dienstmädchen (am Haushofephon): „Nein, der Herr ist nicht zu Hause, und er und die gewöhnliche Frau können am nächsten Sonntag nicht zu Ihnen kommen, weil ich dann selber ausgehe.“ (Ti.-Bos.)

Clubly: „Colonel Scott ist der feinste, Feiert-Redner, den ich kenne.“

Clubly: „Doch! Ich habe mit ihm zusammen an den verschiedensten Orten dinirt und jedesmal jagte er: „Schon gut, mein Junge! Ich werde für dich zahlen.““ (Scrap.)

Gedächtnis

De „Telegraph“, Amsterdam schreibt in Nr. 1503 vom 11. Febr. 1897: Von der Pöhlmann'schen Gedächtnislehre, welche in kurzer Zeit in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz populär geworden ist, ist jetzt auch eine holländische Uebersetzung erschienen. Wenn man die verschiedenen Zeugnisse von Holländern liest, kann man mehr daran zweifeln, dass das Pöhlmann'sche Werkchen in unserem Lande ebenso viel Erfolg erzielen wird, als es dies schon im Auslande gethan hat? Und wenn sollte ein gutes Gedächtnis, oder die Möglichkeit ein solches zu erlangen nicht willkommen sein? Pöhlmann hat ein dreifaches Ziel im Auge: Er heilt uns von Zerstretheit, schärft unser Beobachtungsvermögen, und entwickelt unser natürliches Gedächtnis. Seine Theorie wird in kurzen klaren Worten vorgeführt und durch zahlreiche Beispiele erläutert. Pöhlmann will nicht die Zeit seiner Schüler durch grossen Wortschwall vergeuden; jedes Wort hat seine Bedeutung. Je mehr man sich in diese Anleitung vertieft, desto mehr neue Gedanken findet man darin, welche einem vorher entschlüpft waren. Dass die Mitwirkung des Schülers, d. h. die genaue Ausführung der Übungen zum Erfolge notwendig ist, sagt wohl jedem schon der gesunde Menschenverstand. Wird diese Bedingung erfüllt, dann kann auch der Erfolg nicht ausbleiben. — Prospect mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franco durch **L. Pöhlmann**, Finkenstrasse 2, München A. 60.

F. A. Hoffmann

Witgl. des Holmertheaterbahnhofs
Bereid in Berlin;
16 Avenue La Motte
Piqueux, Paris.
Originalität! Annehmliche und interessante. Brief-
liche von 50 Seiten fassen gegen Zeppferte, be-
sonn Barag an der ersten D're abgeht. O'stitt
frucht einleuchtend gegen Behauptungen. In
vertriebene **Frankfurt 1848 bis**
90 heute, nur Marten und Radepet,
Wettz sah Katalog Nr. 20., für nur
Preis 2.50.
125 verbesserte französische Rollen von
1859 bis heute, nur 28 farbige
beifere Seite, preisgleich, aber gr. 60.,
feiner lies gr. 25.,—

**„SPORT“-
Fahrräder.**
Material und Ausführung
unübertroffen!



Schaffner & Taggesell
„SPORT“-Fahrradwerk
Oberursel.
Cataloge gratis.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illustrationen von Sascha Schneider und K. Müller.

Schönheitspflege „Sana“ Dr. Meierenreis.
1. Schönheit der Körperform: ihre Erhaltung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corru-
puzenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefälligen.
5. Gesichtsausrüstungskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut,
zu fette Haut, Minesser; Blasse, Bleichsucht; Röhre der Nase,
Hände, Gesichtshaare; Sommerprossen, Leberlecke, Mutter-
male; Krätze; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Aus-
fall, Neubildung. 8. Bart. 9. Mund. 10. Nagelpflege. 11. Ma-
sage und Heilmassage. 12. u. s. w.
Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
Preis franco M. 3.— (Nachn. M. 3.30) — R. 1.75 (d. 2.—). Durch
Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 od. **Juch Schulz**.




Edmund Paulus
Markneukirchen No. 637
beste direkte Bezugs-
quelle für Musikinstru-
mente aller Art, Saiten,
Zugharmonikas etc.
— Preisliste frei.



„LIESSEN“ aller
Branchen
Länder liefert und
verarbeitet
C. Herm Serbe
Internationale Adress-Verlagsanstalt
Leipzig.
Man verlange Catalog in Jst. Buchhandlung.

Zeichner,
welche im decorativen Fach,
hauptsächlich in Blumen und Or-
nament gut bemandert sind, wollen
Proben ihrer Leistungen einreichen.
Es handelt sich um fortlaufende Auf-
träge. Gebl. Offerten erheben unter
3.1434 an Rudolf Woffe, Stuttgart.

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
als auch Harzreste aus den heikelsten
Stoffen. Preis 25 u. 50 Pf.
— Lager: kauftlich. —
En gros-Überr: Joh. Grollich, Brünn.

Schokoladen
AULHORN'S
NHR-
ACAD
C. C. PETZOLD & AULHORN DRESDEN



Hofflieferant
O. Zimmermann
Grossen
6 in Thüringen.
Empfehl! Grottensteine,
Grottenbauten, Felsenbauten,
Wintergärten, Cascaden etc.
— Scizzen, Preise & Referenzen frei.

Jugend-Zeitung, Mün-
berg.
Gedegene, hochschulische Zeitschrift für
die Jugend. Vierteljahr nur 1 Mark.
Durch alle Buchhandlungen u. Postanstalt.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Bismarckstr. 9
Ausfuhr. Prospeete gratis.

Morphium-
und
Kranke.
Schonende Entziehung.
Dr. C. Bruch in Mainz.

Überall
Gaslicht!

Neue Gasbeleuchtung
ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausser-
ordentlich hellleuchtende Gasflammen in
Kein Cylinder! Kein Docht!
Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabrikein, Hütten-
werke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftsalokale u. s. w.
Transportable Gasglühlicht!
Beste Strassenbeleuchtung!
Sturmbrömer für Bauten und Arbeiten im Freien. —
Schnellkocher. — Lötampen. — Bronc. Probelampe und
Zähler 6 Mk. 50 Pf. gegen Nachnahme oder Voraus-
zahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW. Johannitorstr. 11.
Hofflieferanten Sr. Majestät des Kaisers & Königs.



Musik- Instrumente jeder Art
Vortheilhafte Bezugs-
quelle. Illust. Pracht-
Cataloge frei.
Bruno Klemm jr., Markneukirchen I. S.

Geg. Eins. v. Mk. 30 verends incl. Fass
50 Liter selbstgebauten weissen

Rheinwein.
Friedrich Lederhos, Oberingelheim a. Rh.
Zahrf. Anerkennung treuer Kunden.
Probeflaschen von 25 Liter zu M. 15.—
desgl. Oberingel. Rothwein M. 25.—

**Chemigraphische
Kunstanstalt**
OSCAR CONSEE
MÜNCHEN
Hallerstr. 22

Autotypie
Cinkotypie
Chromotypie
Phototypie
Chelatotypie
Photographie



Bilz 'Naturheilanstalt

(Schloss Lössnitz) Dresden-Radebohl. 2 Anstaltärzte.
Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frst.

Naturheilkunde.

Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl., mehrf. preisgekört. 375000 Expl.
schon verk. 2000 Stk., 560 Abbild. Geb. 10. u. d. Bilz Verlag, Leipzig, u. a. Buchh.
Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergesung.

IN JUGENDLICHER SCHÖNHEIT.



III. vermehrte Auflage, mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.
Neue Schönheitspflege: „In jugendlicher Schönheit!“
Aus den vielen interessanten Capiteln nur folgende:
I. Wie soll die Haut sein? Nicht schlaff, runzlig; nicht fettig, fahl; rein von Flecken und Ausschlägen; nicht schweißig; nicht bleich; ohne Leberflecke, Muttermale, Sommerprossen; ohne Allergien, Warzen, ohne Gesichtsbaare! Keine rothe Nase oder Hände!
IV. Wie soll das Haar sein? Nicht dünn und spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glätte!
V. Der Bart soll voll und kräftig!
VII. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne, der Nägel etc.
VIII. Soltsams Dinge — Wirklichkeit.
XI. Interessante neue Badwirkungen.
XII. Untersuchungen und Suggestionen. XIII. u. s. w.
Zur Verschönerung und zum Schutze des weiblichen und männlichen Körpers.
Preis M. 2 (Nachn. 2.30) = fl. 1,20 (1,40).
Zu beziehen vom Verleger
J. Hortagne Dschf. Dresden
sowie durch jede Buchhandlung.

VON DR. MED. EARLET FRACTURARZT UND FRAUENARZT UND W. HISCRACE VERLAG H. FORTAGNE DACHF. DRESDEN

Humor des Auslandes

Marschall de Toiras war eben mit den Vorbereitungen für die binnen Kurzem bevorstehende Schlacht beschäftigt, als sich ein Offizier meldete, der um Urlaub bat, da sein Vater im Sterben liege und er sich seinen Segen holen möchte.

Freund: „Erlaube mir die Frage! Wer gibt Dir denn so sicher die Überzeugung, dass Deine Novelle ein geniales Werk sei?“

Autor: „Siebenundzwanzig Verleger haben sie abgelehnt.“ (Lit.)

— „Geh' mein Sohn — antwortete der Marschall, welcher den wahren Grund dieser Bitte sofort durchschaute — geh' denn es steht geschrieben: Ehre Vater und Mutter, auf dass es Dir wohl gehe und Du lange lebest auf Erden“ (Le Liseur).

Schauplieler Reier: „Ich weiß gar nicht, wie ich mich diesen Sommer verhalten soll.“

Schauplieler Rur: „Wach' Sie sich und nimn in einem etwas einigem gelegenen Sommer-Hotel ein Engagement als „unverheirateter junger Herr an.“ (Puck).

Sous-frau (um halb Acht Morgens bei dem neuen Dienstmädchen an die Thüre pochend): „Bridget! Brid-get!“

Bridget (von innen): „Ja?“

Sous-frau: „Wir sind schon alle da — es ist längst Frühstückszeit!“
Bridget: „All right — thun Sie nur ruhig eien, Woban, und thun Sie mit uns mit merken. Die Zeller wohnt ich müdder schon ab, wenn ich 'runter kommt!“ (Harper's Bazar).

Sie: „Ach! Ich hab' so viel Mitleid mit den armen Tram-bahn-Kondukteuren. Den ganzen Tag über müssen sie auf ihren Füßen stehen.“

Er: „Na! So schlimm ist's nicht. Die Hälfte der Zeit stehen sie ja doch auf den Füßen der Passagiere.“ (Ta-Bin.)

Deutsches Theater, München

* Schwanthalers-Passage. *

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

Zu bewachen durch alle Wenn-Gross-Handlungen

Kupferberg Gold

Chr.-Ad. Konerberg & Co., Mainz
Königlich Bayerische Hof- und Münzmeister



Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz

das Geheimniss

zur Bereitung einer feinen Tasse Kaffee.

Ist die Krone aller Kaffee-Verbessermittel

PATENT - Myrrholin - SEIFE

Zur Hautpflege und als Känderseife unübertroffen.

Vor Ankauf von Toiletteseife lese man die Aeusserungen der Professoren und Aerzte. Ueberall, auch in den Apotheken das Stück zu 50 Pfg. käuflich. Nach Orten ohne Niederlage sendet die Myrrholin-Gesellschaft m. b. H. in Frankfurt a. M. 6 Stück franco gegen Mk. 3.—.



Antiquarische Photographie, Lithographie, Chromolithographie, Holzschnitt, Kupferdruckerei.

Nou! Gesetzl. geschützt. Nou!

Die neueste und beste Wundheilsalbe ist das

Vulneral

D. R. G. M. Nr. 20312

Apothek. Grundmanns Wund-Crème heilt auf Wunden d. Kinder, entfernt rote Haut- und Gesichtsstellen, beseitigt, ohne der Gesundheit zu schaden, blutrischenen Schweiß bei Schweissfäusen, heilt Frostschaden und Brandwunden, heilt Krampfadern-Geschwüre schlimmer Art, vertreibt riesige Haut (Kinder und Lippen) eine glatte, schöne Oberhaut, heilt überhaupt in kurzer Zeit Wunden jeder Art, ist in den meisten Apotheken per Dose 1 Mk. zu haben.

Allgemeine Fabrikanten des Vulneral: Apotheker Grundmann & Co., Kloster Heinrichau i. Schl. Aerztlich erprobt.

— Viele Anerkennungen. —

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditoren
sowie durch
G. Hirth's Verlag in München
und Leipzig.

JUGEND

1897
Nr. 28

Insertions-Gebühren
für die
4 gespalt. Nonpareille oder
deren Raum N. 1.—

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.

Ganz kleine, harmlose Geheißten

I.
In der Auslage einer Konditorei sah ich einen Oberkuchen, der lauter halbe, hartgekochte Eier gelegt hatte. Damit aber noch nicht zufrieden, hatte das fleißige Thier auch Sardellen auf die halben Eier gelegt. Alles war fein aus Zucker und Marzipan geblüht.
„Wie natürlich!“ rief eine unfällige Krämerfrau.
„Ja!“ flüß ihr Gatte hervor, „das ist mal'n Kunstwerk.“

II.
In einer Menagerie sah ich in einem Käfig zwei Tiger, einen Jaguar, einen Wolf, zwei Hyänen, zwei Bären und einen Hund vereint. Die wohldestillierten Thierlein umschlichen einander beständig mit modulirigen Wiedeln, als suchte jedes dem andern einen Hinterhalt abzugewinnen. Dann erließen der Aufmerksamkeit die Thiere mühslich sich mit ihm in einen Kreis setzen, die Köpfe zusammenstießen und, wie der Mann sagt, „eine järtliche Familie“ bilden.
„Ein homogenes Ministerium!“ sagte einer der Zuschauer. o. e.

Kochel, Gasthof am See

(Pension Neujoeh) Station Penzberg-Bichl, Bayr. Hochgeb.
Bevorzugte Lage direkt a. See u. Wald, gute Zimmer u. Verpfleg., billige Preise; bei langor. Aufenthalt Pension. Touristen besonders empfehlens. See- u. Wannenbader. Equipagen. N. KÜCHLER, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“
Sehr mässige Preise.
Gg. RIEGER, Besitzer.

Photographische Manufactur

Ernst Mehnert
Dresden — Blasewitz
Folkewitzerstrasse 42
Eigene Kunstschillerer!



Humor des Auslandes

Er (auf der Toilette): „Darf ich Ihnen nicht eine kleine Gefährdung anbieten?“

Sie: „Ja! Lassen Sie mich, bitte, fünf Minuten allein!“ (Lafe.)

„Wie nennt man ein Kind, welches immer die Wahrheit spricht?“

„Ein enfant terrible.“ (Eschwege.)

Mr. Newbedd: „Man sagt, Mr. Mackers neuester ljubolittlicher Roman soll nicht so gut sein, wie die früheren.“

Mr. Brittle: „Gang gewöhnlich! Ich habe allgemein in der Gesellschaft, er sei sehr leicht verständlich.“ (Lafe.)

Karlchen (vier Jahre alt):

„Mama?“

„Wann?“

Karlchen: „Soll Du mich eigentlich schon gehen erhalt, eh' mich der Grund bräutet?“

Mama: „Nein, Karlchen.“

Karlchen: „Ja, woher sollst Du denn dann gewußt, daß ich es war?“ (Harlem Life.)

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung

1897 MAJ-OCTOBER

Statt Eisen Statt Leberthran

Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutesucht, Herzschwäche, Nerven Schwäche (Neuralgie), Lungenleiden, gelblicher u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkränkheiten, Influxion — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Nahrungszustand des Blutes stark verändert ist — ferner bei Kachexia (sog. engl. Krankheit, Knochen-Erweichung), Scrophulose (sog. marzin. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzündungen — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutsalze stark reduziert sind, mit grossem Erfolge angewandt.
Dr. Hommel's Haematogen ist 20.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391), in seiner leicht verdaulichen flüssigen Form. Geschmacklos; Glyk. puriss. 20.0. Vin. malic. 10.0. Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel, also kein künstliches Geringwertiges Eisenpräparat, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für krankliche und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig genommen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Blutsalzen automatisch zu regulieren resp. zur Norm zu ergänzen.
Von der grössten Wichtigkeit ist der Gehalt desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte Blutzusammensetzung in der Entwickelungsperiode von entscheidendem Einflusse für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis pro Flasche (250 gr) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— 6. W. Depots in den Apotheken.
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Hanau a/M. Laboratorium

Die „JUGEND“ auf der Reise

Da die Gegner der „JUGEND“ keine Gelegenheit unbenutzt lassen, um ihr Eins zu versetzen und sie aus der Öffentlichkeit zu verbannen, so richten wir an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen.

Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.

München, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.